Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 3 (1907)
Heft: 2

Artikel: Neues zur Laupenerschalcht
Autor: Hadorn, Walther
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-177014

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neues zur Laupenerschlacht.

Von Dr. Walther Hadorn.

Wir möchten die Leser der Blätter auf eine Darstellung aufmerksam machen, deren Bedeutung es verdient, besonders besprochen zu werden. Hans Delbrück hat von dem 3. Bande seiner Geschichte der Kriegskunst, der in diesem Winter erscheint, einzelne Abschnitte in der Oktober- und September-Nummer der Preussischen Jahrbücher erscheinen lassen, worunter diejenigen, die schweizerische Leser besonders interessieren müssen, betitelt „der kriegerische Ursprung der schweizerischen Eidgenossenschaft". [1])

Die Vorzüge und Nachteile der Delbrückschen Methode treten in der ganzen Arbeit zutage: Er sucht stets einen deutlich erkennbaren Plan nach strategischer und taktischer Hinsicht aufzufinden und versteht es dann, ein klares Bild vom Verlauf eines Krieges und einer Schlacht zu zeichnen, das just um seiner Klarheit und Einheitlichkeit willen besticht. In diesem Vorzug liegt aber auch der Nachteil seines Verfahrens begründet, denn darin bestehen eben die Probleme aller dieser Schlachten, dass uns die Quellen mit ihren Ungenauigkeiten, ihren Widersprüchen, ihrer Tendenz ein solches Bild zu geben verunmöglichen. Oft genug ist der gewissenhafte Historiker, wenn er mehr als eine oberflächliche Skizze vom Verlauf einer Schlacht entwerfen möchte, in die Notwendigkeit versetzt, Fragen aufzuwerfen, statt zu lösen; wenn also Delbrück abgerundete Darstellungen bringt, so sehen wir ihn oft zu Kombinationen greifen, die er nicht beweisen kann.

A. Bernoulli [2]) hat die Darstellung Delbrücks, soweit sie die Schlacht von Sempach und die Winkelriedfrage betrifft, untersucht und im wesentlichen abgelehnt. Wir möchten die Aufmerksamkeit der Leser auf die Schilderung der Schlacht von Laupen lenken.

---

[1]) Da die Abschnitte über die Schlachten am Morgarten, bei Laupen und bei Sempach im Sonntagsblatt der Basler Nachrichten (1907, Nr. 2—4) abgedruckt worden sind, ist die Arbeit auch dem Laien leicht zugänglich.

[2]) Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, 1907, Nr. 6. Die Darstellung Delbrücks beruht hier auf einer Dissertation seines Schülers Erich Stössel (Berlin 1905). — Vgl. auch G. Tobler, Sonntagsblatt des Bund, 1906, Nr. 2.

Was daran neu ist, ist kurz zusammengefasst folgendes: Delbrück nimmt die Zahl der verbündeten Gegner Berns als kleiner an als die der Berner und ihrer Bundesgenossen; er schätzt sie auf 4000 („... so wäre das schon recht viel") gegenüber den 16,000 (und 1000 Reiter) im Conflictus, den 24,000 (und 1200) in der Cronica de Berno, den 30,000 (und 1200) in Justingers Chroniken. In der Aufstellung der bernischen Truppen und ihrer Verbündeten sieht er drei Gevierthaufen: die Vorhut (Waldstätter) 1000 Mann, den Gewalthaufen 3000 Mann, die Nachhut 2000 Mann. Wenn die Ueberlieferung den Angriff der Berner aus Furcht verzögern lässt, so erblickt Delbrück hierin beabsichtigte Defensive, um dann aus derselben um so plötzlicher und unerwarteter in die Offensive übergehen zu können. Dieses Manöver nehmen die Berner in dem Momente vor, als der Angriff der Freiburger in der Front misslungen ist. Die von allen Quellen (ausser der Cronica) überlieferte Flucht der 2000 im Hintertreffen ist einer Umgehung zuzuschreiben, die offenbar den Zweck hat, die Berner zwischen zwei Feuer zu nehmen. Das Manöver misslingt aber, weil die Umgehungskolonne, statt den Gewalthaufen im Rücken anzugreifen, die flüchtige Nachhut verfolgt; „vermutlich waren die Mannschaften zu wenig in der Hand ihrer Führer oder hatten überhaupt keine wirkliche Führung". Die Aktion der „Vorhut" (Waldstätter) gegen die Ritter entspricht der gewöhnlichen Darstellung.

Was Delbrück über die Zahl der Gegner bemerkt, ist eine ungefähre Schätzung, die er lediglich damit begründet, dass „Bern mit seinem grossen Gebiet und dem Zuzug der Waldstätte ein grösseres Heer ins Feld stellen konnte als die Gegner, wo nur Freiburg mit einem gewissen Massenaufgebot auftreten konnte". Dass die Zahlen der erwähnten Quellenberichte (Dierauer nimmt die Zahl des Conflictus, 16,000, auf) zu hoch gegriffen sind, erscheint auch uns wahrscheinlich; doch geht wohl Delbrück in seiner Annahme zu tief. Es herrscht bei ihm die deutliche Tendenz, die Zahl der Sieger als grösser anzusetzen als die Zahl der Besiegten, er tut das bei Morgarten, bei Sempach, in den Schlachten der Burgunderkriege. [1])

Schwerere Bedenken erweckt seine Schilderung vom taktischen Verlauf der Schlacht, zunächst seine Annahme über die Aufstellung in drei Gevierthaufen. Wir glauben hier den zeitgenössischen Conflictus-

---

[1]) Vgl. Delbrück, Die Perserkriege und die Burgunderkriege. Berlin 1887.

Bericht beiziehen zu dürfen, obschon ihn Delbrück vom militärischen Gesichtspunkt aus als ziemlich wertlos behandelt. Hier heisst es: [1]) videntes autem Bernenses hostium multitudinem contra se esse validam, omnes coadunati in unum, quasi unus parvus cuneus, ad unum parvulum collem se congregantes stabant. Wie man bei dieser doch sehr bestimmten Angabe von drei Gevierthaufen in Dreitreffentaktik aufgestellt sprechen kann, ist uns unbegreiflich. Das kann doch nichts anderes heissen als, die Berner hätten in keilförmiger Aufstellung den Feind erwartet. Diese Auffassung stimmt auch mit dem überein, was wir sonst von der Taktik der Eidgenossen im 14. Jahrhundert wissen. Hermann Escher [2]) sagt: „Vom Viereck vernehmen wir bis zum alten Zürichkrieg nichts“ und a. O.: „Der Keil schliesslich ist die gutbezeugte Ordnung, in der nicht nur die Sieger von Laupen und Sempach kämpften, sondern unter dessen Zeichen sogar noch die Burgunderkriege entschieden wurden.“ Delbrück trägt die Kampfesweise des 15. Jahrhunderts, für die allerdings Gevierthaufe und Dreitreffentaktik charakteristisch sind, ohne weiteres auf das 14. Jahrhundert über. [3]) Zwar haben wir uns die Waldstätter von den Bernern getrennt zu denken, aber kaum als Vorhut, sondern wohl eher als linken Flügel. Die Aufstellung des bernischen Heeres entsprach vermutlich derjenigen des feindlichen Heeres, wo auch Ritter und Freiburger nebeneinander aufgestellt waren. Das geht doch deutlich aus der Schilderung des Conflictus hervor, wo es heisst: Et ab illa parte qui erant de civitatibus sylvanis supradictis ab hostibus qui erant equites, terribiliter circumdati, ab alia vero parte a Friburgensibus et aliis peditibus ipsi Bernenses hostiliter invasi.

Von einer Umgehungsbewegung der Freiburger, die die Flucht der bernischen Nachhut zur Folge gehabt hätte, hören wir aus den Quellen nichts. Delbrück braucht sie auch nur, um dieses Ereignis zu erklären. Dies ist allerdings aus dem Conflictus-Bericht heraus nicht leicht möglich, da hier die 2000 beim Anrücken der Freiburger ohne weiteres davon rennen. Doch berichten die Justinger Chroniken, auf Gebot des Hauptmanns hätten die Vordersten eine Rückwärtsbewegung

---

[1]) Studer, S. 309.

[2]) Das schweizerische Fussvolk. I. Teil. Neujahrsblatt der Feuerwerker, 1905. S. 26 und 27.

[3]) Auch für die Schlacht von Sempach nimmt Delbrück den Gevierthaufen an!

gemacht,[1]) die von den Hintersten im Sinne einer Flucht gedeutet worden sei. Warum sollte diese Erklärung unwahrscheinlich sein? Wir haben in der Schlacht von Grandson ein ähnliches Vorkommnis beim burgundischen Heere.

Im übrigen bietet die Schilderung Delbrücks sehr viel ansprechendes. Trefflich sind die strategischen Bedingungen der Schlacht entwickelt, viele Züge im taktischen Verlauf sicherlich divinatorisch richtig erfasst. Dass das lange Hinausschieben des Angriffes eine kluge Massregel des Anführers gewesen ist, leuchtet sehr ein; schon Studer hat dies aus dem Justingerschen Bericht herausgelesen.[2]) Das Hervorheben des entscheidenden Momentes, in drohender Defensivstellung zu verharren, um plötzlich in eine unerwartete Offensive überzugehen, ist sicher ein Verdienst Delbrücks, der uns damit dem Verständnis vom Gange der Schlacht um einen Schritt näher gebracht hat.

Vollends einig gehen wir mit dem Verfasser in seiner Auffassung von der bekannten Erlachfrage, die er behandelt, nicht ohne ein neues Argument für die Hauptmannschaft Erlachs beizubringen. Aus der klugen Ueberlegung, die in der ganzen Leitung der Schlacht zutage tritt, schliesst er auf die Notwendigkeit, einen militärisch hervorragenden Führer anzunehmen. Ein solcher war aber Rudolf von Erlach. Der Umstand, dass er vom Conflictus nicht erwähnt wird, scheint ihm wenig wichtig, „diese Erzählung entbehrt militärischen Sinnes"; er vermutet, dass der Verfasser den Führer zu nennen einfach vergessen habe. Neu scheint uns auch ein Argument zu sein, das er gegen die Führerschaft Bubenbergs einwendet. „Es ist ein wirklicher Feldherr, der in dieser Schlacht zu spüren ist. Wäre er zugleich der Bürgermeister gewesen, diese Persönlichkeit hätte sich in der Geschichte Berns noch ganz anders geltend gemacht." Wir geben zu, diese Argumente sind zu subjektiv, als dass sie zwingend wären, aber eine gewisse Berechtigung wird man ihnen nicht abstreiten. Verschiedene andere Momente, die er anführt, berühren sich mit denen von Blösch.[3])

---

[1]) Der Königshofen-Justinger gibt dafür keinen Grund an. Der offizielle Justinger lässt die Bewegung eintreten, nachdem die Steine verschossen sind, „umb daz si bergshalb stunden".

[2]) Studer, Die Geschichtsquellen des Laupenkrieges. Archiv des hist. Ver. d. Kt. Bern IV. 3 S. 40 u. 41.

[3]) Blösch, Rudolf von Erlach bei Laupen. Bern 1890.

Dem Urteil Delbrücks gegenüber ist, ebenfalls in jüngster Zeit, ein anderes ausgesprochen worden, das zum entgegengesetzten Resultate gekommen ist. Im 12. Kapitel seiner Arbeit „Neues zu Justinger“ [1]) ficht Ferdinand Vetter die Hauptmannschaft Erlachs an mit der Begründung, dass sie „durch die Art der Entstehung des sogenannten Anonymus-Textes neuerdings erschüttert“ sei. Tatsächlich betont Vetter aufs neue die Tatsache, von der der ganze Streit ausgegangen ist, dass die Anführerschaft Erlachs bei Laupen erst im Königshofen-Justinger erstmals erwähnt wird, und dass der offizielle Justinger und die spätern Darstellungen die Erzählung mit neuen Zügen ausgeschmückt haben.

Doch scheint uns die Wandlung, die die Gestalt Erlachs im Laufe der Zeit durchgemacht hat (ein Prozess, den Vetter hübsch schildert und mit Parallelen belegt) nicht zu dem Schluss zu berechtigen: folglich war Erlach nicht der Anführer bei Laupen. Eine solche Ausgestaltung einer historischen Persönlichkeit zu einem Heros der Volkssage ist oft zu beobachten und beweist an sich noch nichts gegen den historischen Kern der Sage. Allerdings wird die Nichterwähnung im Conflictus immer eine auffallende Tatsache bleiben, die sich nur schwer erklären lässt. Aber das Gewicht der Gründe, die zugunsten Erlachs sprechen, ist so stark, dass man über jenes argumentum e silentio hinwegzuschreiten das Recht hat. Wer die Hauptmannschaft Erlachs bei Laupen anfechten will, muss in erster Linie die Gründe widerlegen, die Blösch in seinem Schriftchen [2]) angeführt hat, und das ist unseres Wissens noch nicht geschehen. Es scheint uns nicht unnötig, einen Schlussatz von Blösch zu wiederholen, der u. E. die Debatte über die Erlachfrage auf Grund des uns bis jetzt bekannten Materials geschlossen hat. „Die Erzählung fehlt in den ältesten Berichten, aber sie widerspricht denselben nicht. Sie steht nicht in den Urkunden, wo sie nicht gesucht werden darf, aber sie ist auch in keinem Punkte mit denselben im Widerspruch. Sie fügt sich im Gegenteil vollständig in dasjenige ein, was sich aus den Urkunden ergibt, und wird durch diese bestätigt. Um sie zu leugnen, müsste bewiesen werden erstens, dass sie unmöglich ist, zweitens, wie die falsche Geschichte entstanden ist.“ Die Auffassung, die Blösch vertritt,

---

[1]) Ferdinand Vetter. Neues zu Justinger. Jahrbuch für schweiz. Gesch. 1906 S. 109—206. Vgl. A. Plüss, Literaturbericht der Blätter II. S. 314 u. 315.

[2]) Siehe oben. S. 44. Das Schriftchen ist eine Antwort auf die Schrift M. v. Stürlers, herausgegeben von Berger.

wirkt um so überzeugender, weil er erst nach und nach dazu gelangt ist. Noch im Jahre 1877 schrieb er,[1]) die Frage der Anführerschaft Erlachs bei Laupen müsse als eine „zur Zeit noch offene“ hingestellt werden. Erst die volle Kenntnis des Urkundenmaterials, das wahrhaft überzeugend Erlachs politische Stellung im Laupenerkrieg beleuchtet, hat ihn zur Bejahung der Frage geführt.

Der letzte Propst von Zofingen.

Von Prof. Dr. H. Türler.

Unter den Pröpsten, die dem Chorherrenstift Zofingen vorgestanden haben — man zählt deren 23 — ist unstreitig der merkwürdigste derjenige, welcher ihre Reihe abschliesst, nämlich Meister Balthasar Spentzig oder Spentzinger. Es ist möglich, ja wahrscheinlich, dass Spentzinger zugleich auch der unwürdigste Propst Zofingens war. Zu dieser Beurteilung führt vor allem die herbe Darstellung des Mannes durch Valerius Anshelm in seiner Berner Chronik; aber auch die vereinzelten Nachrichten, die sonst noch erhalten sind, verändern das vom Chronisten gezeichnete Bild nicht, sondern bestätigen und verschärfen es. Wir stellen im nachfolgenden zusammen, was uns über Meister Balthasar bekannt geworden ist.

Die erste Nachricht ist in einem Briefe[2]) erhalten, welchen die Zürcher Truppen auf dem erfolglosen Kaltwinterzuge nach Mailand 1511 nach Hause schrieben. Dort heisst es: „warlich am schriben soll, ob Gott wil, nütt erwinden. Und möchten lyden, daz wir des pfaffen von Knutwyl kunst könnten, damit wir üch all stund und tag der löiff und nüwen mer hetten zu berichten“. Dieser Pfaffe von Knuttwil war nun nach der Feststellung des Dr. Th. v. Liebenau niemand anders als Balthasar Spentzig. Was es aber für eine Bewandtnis hatte mit seiner Kunst der Nachrichtenvermittelung, deren Ruf offenbar durch das

---

[1]) Artikel Rudolf von Erlach in der Allg. Deutschen Biographie.

[2]) Staatsarchiv Zürich, Akten Papst. Freundliche Mitteilung meines Kollegen Dr. Durrer in Stans, dem ich auch andere Nachrichten verdanke.